



Michael Alban Grimm

Lebensraum in Gottes Stadt

Jerusalem als Symbolsystem der Eschatologie
(Jerusalem Theologisches Forum, 11)

Münster: Aschendorff 2007. 489 S. € 62,00
ISBN 978-3-402-11015-7

Rolf Baumann (2008)

Diese bei Dorothea Sattler in Münster gefertigte Dissertation wirbt dafür, die große Jerusalemvision in Offb 21,1-22,5 als „im Bild der Stadt symbolisierte christliche Hoffnungsrede“ neu zu entdecken und in dem vom Himmel auf die Erde herabkommenden neuen Jerusalem das „Modell einer alternativen polis“ zu erkennen. Eine solche Wiedergewinnung erscheint dem Autor umso notwendiger, als unsere eschatologischen Vorstellungen im zurückliegenden Jahrhundert mehr und mehr bildlos geworden sind und sich auf das wenig anschauliche „Dass“ einer personalen Begegnung mit Gott verengt haben.

Im ersten stärker analytischen Hauptteil seiner Arbeit überprüft Grimm die Rolle und den Stellenwert des Topos „Jerusalem“ in den eschatologischen Entwürfen und Traktaten des 20. Jahrhunderts, die er bestimmten Grundtypen zuordnet (S. 41-162). Diese Sichtung ergibt, dass das Thema Jerusalem, bezogen auf diese konkrete Stadt, darin keine, jedenfalls keine substantielle Rolle spielt – außer bei Jürgen Moltmann und vor allem bei Friedrich-Wilhelm Marquardt (Eia, wärn wir da. Eine theologische Utopie, 1997). Für letzteren nimmt Jerusalem in der zeitgeschichtlichen Situation „nach Auschwitz“ und angesichts der biblischen Verheißungen einer erneuerten Welt, die bisher unerfüllt geblieben sind, den Charakter einer konkret-bildhaften und geradezu „ortsgebundenen Utopie“ an. Provoziert von der durch Marquardt bloßgelegten „Israelvergessenheit“ der herrschenden christlichen Eschatologie und fasziniert durch dessen produktiv neues Jerusalem-Bild sucht Grimm deutlicher als dieser die spezifisch neutestamentlichen Akzente der biblischen Verheißungen für Jerusalem herauszuarbeiten.

In das Zentrum des zweiten, jetzt bibeltheologisch ausgerichteten und konstruktiven Hauptteils seiner Arbeit stellt Grimm daher bewusst eine breit angelegte, extensive Exegese der abschließenden Jerusalemvision in der Johannesoffenbarung (S. 163-392). Neben der Botschaft von Offb 21,1-22,5 für die Erstadressaten zeigen vor allem die dialogischen Bezüge dieses Textes zu Jes 65,16b-66,24 und Ez 40-48, dass diese neutestamentliche Vision geradezu als eine „prophetische Aktualisierung biblischer Jerusalem- und Ziontraditionen“ zu verstehen ist. Dass auch die

zeitgleichen frühjüdischen apokalyptischen Schriften trotz der Zerstörungen des Jahres 70 n. Chr. an den Verheißungen für Jerusalem und den Zion festhalten, intensiviert das Aufmerken auf die unaufgebbare Rolle dieser Stadt in der Geschichte und Zukunft des Heils. Gleichfalls sind die Botschaft Jesu von der Gottesherrschaft und sein Sterben für *ganz* Israel in Jerusalem nach Grimm ohne inneren Bezug zur biblischen Ziontheologie kaum zu verstehen. Und dieser auf die konkrete Stadt Jerusalem bezogene eschatologische Erwartungshorizont blieb weithin auch für die frühen Jesusgemeinden vorgegeben, die sich als eschatologisches Gottesvolk aus Juden und Heiden in die Kontinuität dieses Erbes stellten. Zugleich verdeutlichen die inhaltlichen Parallelen des in Offb 21 geschilderten neuen Jerusalem zu antiken Vorstellungen einer idealen Stadt auf ihre Weise, dass die dort geschautete vom Himmel herabkommende Stadt konkreter zu verstehen ist und *mehr* sein will als nur ein Symbol für die vollendete Heilsgemeinde.

Im Vergleich mit den anderen urchristlichen Schriften sieht Grimm die besondere Leistung der Johannesoffenbarung darin, dass sie „eine positive Ausformulierung der Jerusalemverheißung“ wagt: „Obwohl der Seher Johannes das irdische Jerusalem einer urchristlich-prophetischen Kritik unterzieht (Offb 11,3-11) und nicht ausdrücklich beim Namen nennt, gibt er ‚Gottes geliebte Stadt‘ (Offb 20,9) nicht auf. Auch für ihn bleibt Jerusalem die Stadt des Friedens (Ps 122,6-9). Seine Vision eines neuen Jerusalem ist utopisch weit überhöht, hält jedoch durch die Aufnahme biblischer Jerusalemverheißungen an der Hoffnung auf eine endzeitliche Erneuerung Jerusalems fest. Wie frühjüdische Apokalyptik nach der Katastrophe des Jahres 70 n.Chr. versteht er diese Erneuerung als einen eschatologischen Schöpfungsakt Gottes, der die traurige und friedlose Gegenwart Jerusalems überwinden wird. ... Ohne Jerusalem, den Heilsort biblischer Zukunftshoffnung, kann und will auch er seine Eschatologie nicht formulieren. Von einer Restauration des Tempels hingegen hat er wie Teile der frühjüdischen Tradition (syrBar 59,4) offenkundig Abstand genommen.“ (310)

Ein weiterer Arbeitsschritt, die Sinnfülle der Jerusalemvision in der Johannesoffenbarung auszuloten, geht von deren exponierter Stellung am Schluss des christlichen Kanons aus und wertet sie als „Achtergewicht des zwei-einen christlichen Kanons“. Nimmt man wie Grimm diese kanonische Lektüre-Spur auf, dann ergeben sich weit gespannte Rückbezüge auf Gottes universales Schöpfungshandeln, sein Heilshandeln in der Geschichte wie im Zukunftshorizont seiner universalen Königsherrschaft.

Ein letzter, mit „Wege der Auslegung“ überschriebener Erarbeitungsgang blickt über die biblischen Texte hinaus auf deren Wirkungsgeschichte. Hier lässt sich zeigen, dass auch das rabbinische Judentum an Jerusalem als dem von Gott gewollten Lebensraum festgehalten hat und bis heute daran festhält, während sich bereits in der frühchristlich-patristischen Theologie das Theologumenon `Jerusalem` von der konkreten Stadt abzulösen und sich in eine „theologische Idee“ zu verwandeln beginnt, die vielfältig ausdeutbar ist. Die kritischen Vorbehalte Grimms angesichts dieser Entwicklung richten sich nicht schon gegen solche mittels allegorischer Exegese gewonnenen Bedeutungszuwächse. „Fragwürdig wird die christliche Auslegung nur, insofern sie mittels Allegorie, Symbolisierung, Translation oder Mystifizierung das konkrete Verständnis der Jerusalemverheißungen *zurücklässt*,

denn sie gibt damit zugleich eine im Neuen Testament noch gegebene theologische Kontinuität zur Bibel Israels auf. Sie begreift nicht mehr Israel als Erstadressaten der auf Jerusalem bezogenen Verheißungen.“ Deshalb müsste gerade die spezifisch jüdische Sicht dazu nötigen, unsere christliche Auslegung des Theologumenons 'Jerusalem' am normativen Zeugnis der Heiligen Schrift zu „schärfen“. Das heißt konkret: „Eine alternative christliche Auslegung ist in der von 'Auschwitz' theologisch signierten Gegenwart nicht nur erforderlich, sondern – wie eine differenzierte Exegese von Offb21-22 und ein Aufweis der kanonischen Architektur gezeigt hat – möglich und geboten.“ (391)

Ein mit „Perspektiven“ benannter Schlussabschnitt der Dissertation (S. 393-438) bilanziert deren „Ergebnis“ und bietet in vier Doppelthesen „erste Ansätze einer kontextuellen inhaltlichen Entfaltung“ einer „Jerusalem-Eschatologie im Umriss“, die auch den heutigen religiös-politischen Konflikt um Jerusalem in den Blick nimmt.

Den *Ertrag* seiner Arbeit sieht der Autor selbst in doppelter Richtung. Zum einen kann der wieder gewonnene Topos 'Jerusalem' „entscheidend dazu beitragen, die christliche Hoffnungslehre 'nach Auschwitz' coram Deo et coram Israel auszusagen“: Die Hoffnung auf eine Erneuerung Jerusalems lässt sich nicht von der Hoffnung auf eine Vollendung Israels trennen (vgl. Röm 11,25f); und Israel ist der primäre Adressat der Jerusalemverheißungen, während wir Christen als Zweitadressaten partizipierend hinzutreten. Zum andern erweist sich jetzt der Topos 'Jerusalem' nicht einfach als eschatologisches Symbol neben anderen, sondern geradezu als „Symbolsystem“, das ganz verschiedene eschatologische Motive zu integrieren und die inhaltliche Identität christlicher Eschatologie im Spannungsfeld von Immanenz und Transzendenz, von Mystik und Materialität, von Erotik und Vergeistigung, von Geschichte und Natur, von Individualität und Sozialität, von Partikularität und Universalismus zu garantieren vermag (vgl. das Schaubild S. 407).

Ein subjektives Fazit: Dem Autor ist eine gewichtige, weit gespannte, fast überreiche und höchst anregende Arbeit gelungen. Sie ist in intensivem Dialog mit der jeweiligen Fachliteratur entstanden und verfolgt sensibel und hartnäckig ihr Ziel, das einer großen Liebe zu Jerusalem und einer tiefen Verbundenheit mit Israel entspringt. Will man ihr nicht ein zu buchstäbliches Festhalten an konkreten biblischen Erwartungen vorhalten, dann macht sie auf einen Grundmangel unserer christlichen Vollendungshoffnung aufmerksam und setzt kräftige Impulse zu einem notwendigen Umdenken.

Stichwort: *Jerusalem, Eschatologie*

Buchbestellung: www.biblische-buecherschau.de/bestellung